

Im Rahmen des Praxisseminars „Gelebter Dialog der Religionen in Hamburg“ besuchen die Studierenden zusammen mit den ExpertInnen aus fünf Religionen verschiedene Orte religiöser Praxis.

Die Sitzung vom 9.11.2016 fand im Tibetischen Zentrum in Hamburg Berne. Referent war Oliver Petersen.

*Den Tempelraum betreten die Teilnehmer des Seminars ohne Schuhe; ein Hinweisschild neben der Tür zum Raum fordert auf, dass sich der Besucher während seines Aufenthalts gemäß den Regeln für **Laienmönche** (?) verhält; insbesondere benennt es das Betreten des Raumes ohne Schuhe; das Vermeiden, die Füße gegen den Altar oder den Lehrer zu richten; den Hinweis, weitestgehende Ruhe zu bewahren.*

I Einleitung durch Oliver Petersen

Gegründet wurde das Tibetische Zentrum e.V. in Hamburg Berne 1977. Die Aufgaben des Tibetischen Zentrums erläutert Oliver Petersen in Bezug auf dessen Satzung: Das Zentrum solle die Theorie und Praxis des tibetischen Buddhismus durch Durchführung und Anleitung von Studium und Meditation erfahrbar machen und darüber hinaus zur Nutzbarmachung des tibetischen Buddhismus in der westlichen Moderne beitragen. Weitere Angebote des Tibetischen Zentrums seien außerdem systematische Studien zum Buddhismus und Meditationskreise. In einem Mediationshaus in der Lüneburger Heide (Schneverdingen) bietet das Zentrum auch Seminare an.

Seit ca. 1984 engagiere sich das Zentrum außerdem im interreligiösen Dialog in Hamburg, u.a. durch die Teilnahme am interreligiösen Forum oder der Repräsentierung an der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg. Dabei sei die Arbeit des Zentrums nicht missionsorientiert, sondern handle im Sinne des Auftrags seines Schirmherren, des Dalai Lamas: die Entwicklung einer säkularen Ethik in Dialog mit anderen gesellschaftlichen Akteuren voranzutreiben.

Der historische Buddha sei ca. 500 v.Chr. in Indien erschienen, aus dem indischen Buddhismus sei der tibetische Buddhismus hervorgegangen. Bei der Übertragung der kanonischen Schriften habe sich eine tibetische Schriftsprache entwickelt. Der Dalai Lama sei der höchste Meister im tibetischen Buddhismus, der momentane Dalai Lama gelte dabei als aus Mitleid mit der Welt ergangene Wiedergeburt des vorherigen Dalai Lamas. Auch wenn der Dalai Lama eine zentrale Figur im tibetischen Buddhismus sei, sei der Begriff „Lamaismus“ für den Buddhismus nicht angebracht.

Der Tempelraum des Tibetischen Zentrums ist der räumliche Rahmen der Sitzung vom 9.11.2016, die rituelle und symbolische Bedeutung ausgewählter Objekte im Raum werden von Oliver Petersen kurz erklärt:

Zentrale Verehrungsobjekte seien insbesondere Statuen des Buddhas, kanonische Bücher bzw. Stupas. Sie stellen Körper, Lehre bzw. Geist Buddhas dar. Dabei betont Petersen, dass die Verehrung nicht den Objekten als solchen gelte, sondern dem Prinzip, dass sie verkörpern. Die materielle Repräsentanz des nicht sichtbaren „Letzten“ könne aber einen positiven Einfluss auf die Praxis des Buddhisten haben, da sie zum einen inspirierend auf die buddhistische Lehre verweisen und zum anderen eine Atmosphäre schaffen würden, die der Meditation zuträglich sei. In diesem Kontext spricht Petersen auch die Opfergaben an, die auf den Altären vor den Buddhastatuen dargebracht werden (bspw. Lichte, Blumen, Nahrungsmittel), denn diese seien nicht die Antwort auf die Bedürftigkeit Buddhas.

An den Wänden des Tempelraumes hängen unter anderem 12 Bilder aus dem Leben Buddhas, die seine Entwicklung vom behüteten Fürstensohn bis zu seinem Tod als Erleuchteter nachzeichnen. Hier sei nicht die Authentizität in Hinblick auf den historischen Buddha von Bedeutung, sondern vielmehr, dass sich weniger gebildeten Buddhisten anhand ähnlicher

Bilder die symbolische Bedeutung der Lebensgeschichte Buddhas für seine Lehren erschließen könnten.

Auf alle Verehrungsobjekte bezogen betont Petersen immer wieder, dass nicht die Objekte an sich heilig seien. Da sie aber die Lehre symbolisierten und zum Verständnis derselben beitrügen, würden sie mit viel Respekt behandelt.

An der Decke des Tempelraumes ist das große Rad abgebildet, das als repräsentatives Symbol für den Buddhismus gilt und auf die verschiedenen Aspekte des Dharma¹ verweist:

- Die Radnarbe stelle die Ethik dar, auf die der Rest der Lehre aufbaue
- Die Felgen stehen für die Konzentration
- Die Speichen stehen für die Weisheit

Diese drei Aspekte des Dharma seien die Prinzipien, nach denen die Buddhisten versuchen, Befreiung vom Leid zu erlangen. Leid sei eine Folge der Leidenschaften Hass, Gier und Unwissenheit. Diese werden als eine Störung des Geistes im Sinne einer Nicht-Erkenntnis verstanden. Aus ihnen resultiere nicht nur Leid, sondern auch Leid verursachende Handlung. Eine solche Haltung bzw. Handlung wirke sich insofern negativ karmisch aus, als dass sie einen Einfluss auf die individuelle Wahrnehmung der Welt habe und die Erfahrung der Wahrheit über das Wesen des Daseins erschwere.

II Vorstellung des vorbereitenden Textes

In Vorbereitung auf das Seminar haben die Teilnehmer den Artikel *The Buddha Nature. True Self as Action* von Sallie King² gelesen. Dieser wird in Anschluss an die Einleitung durch Oliver Petersen von einer Studierenden vorgestellt:

In Kings Text werde der früh-buddhistische Begriff des „no self“ dem Zen-buddhistischen Begriff des „true self“ entgegengesetzt, um zu klären:

- a) Gibt es einen grundlegenden qualitativen Unterschied zwischen den beiden Konzepten?
- b) Wie haben sich die beiden Lehrmeinungen entwickelt?

Zentral für Kings Überlegungen sei dabei das *Buddha Nature Treatise* aus der chinesisch-buddhistischen Tradition des 3. bis 6. Jh. n. Chr. Grundlegend sei außerdem die Lehre Buddhas zum Selbst: dass kein unveränderliches und unabhängiges Selbst existiere. Vielmehr sei das Selbst abhängig von den fünf Skandhas (Sinne, Empfindung, Wahrnehmung, Geisteshaltung und Bewusstsein).

Aus dieser Lehre sei der Begriff des „no self“ entstanden, der allerdings viele Menschen schockiere und abstoße, da eine Aufgabe des Selbst unvorstellbar und nicht erstrebenswert erscheine. Hier habe die Idee der *Buddha Nature* eine positive Formulierung selber Inhalte dargestellt: Die Buddhanatur sei hierbei keine absolute oder gar materielle Existenz, sondern ein jeder Person innewohnendes Potential, das durch die Handlung nach den Tugenden in der fortlaufenden Aktion verwirklicht werde. „true self“ und „no self“ seien im Grunde also identisch.

Der Referentin ergibt sich im Anschluss die Frage nach der Vereinbarkeit von Karma und Wiedergeburt mit der Idee, dass es kein substantielles Selbst gebe. Petersen antwortet darauf, dass der Buddhismus nicht die Idee eines Ichs ablehne, sondern nur die Idee eines Selbst (Atman), das unabhängig und unteilbar existiere, das also durch die Zeit wesensgleich existiere. Das Ich sei nicht Träger von Körper und Geist, sondern binde sich an eben diese

¹ Das Wort Dharma stammt aus dem Sanskrit und findet sich als wichtiger Begriff der indischen Religionen. Im Buddhismus verweist er auf die Lehren Buddhas. Petersen weist später darauf hin, dass „Buddhismus“ keine selbstgewählte und originäre Bezeichnung ist; vielmehr verstehe der Buddhist Dharma als Lehre und Weg [ist das so?]

² Sallie Behn King: *The Buddha Nature. True Self as Action*. In: *Religious Studies*, Vol. 20, No. 2 (Jun., 1984), S. 255-267: Cambridge University Press.

beiden zurück. Das ich sei ein Konstrukt aus den oben genannten Skandhas, aber existiere trotzdem tatsächlich. Nur durch die Idee eines veränderlichen Ichs sei die Wiedergeburt möglich, da ein unabhängiges Selbst jeder Entwicklung widerspreche.

Daran anknüpfend nennt Petersen die Erkenntnis über die Abhängigkeit aller Dinge der Welt voneinander als eine Erkenntnis des erleuchteten Geistes. Es gebe die Vorstellung, dass alle Personen schon erleuchtet seien und ihr Leid nur daraus resultiere, dass sie sich über ihre Erleuchtung nicht im Klaren seien.

III Dialog im Plenum

Eine Frage aus dem Plenum zielt auf die bildhafte Darstellung von Lebensformen im sogenannten Lebensrad ab. Petersen erklärt, dass diese Bilder den Kreislauf des Lebens symbolisierten. Die Wesenheiten auf dem Lebensrad würden teils auf Vorstellungen über jenseitige Daseinsformen verweisen. Es sind geistige Daseinsformen, die in traditioneller Vorstellung tatsächlich existierende Wesen seien. In Bezug darauf nennt er die drei verschiedenen Begriffe für Gottheiten im Buddhismus. Dabei gelte das Wesen als heilig, das die Erleuchtung in direkter mystischer Erfahrung erlangt habe.

Auf die Frage, ob man als Buddhist mit allen Menschen, auch den „bösen“ Mitleid haben müsse, antwortet Petersen, dass die Liebe (als Wunsch, dass jemand anderes glücklich sei) und das Mitleid (als Wunsch, dass jemand anderes nicht leide), auf jeden angewendet werden solle. Von sich selbst, über den Familien- und Freundeskreis bis hin zum „Feind“. Dabei sei das Ideal, dass die Liebe zu einer anderen Person mit deren Verirrung im Geiste sich steigere. Die „bösen“ oder „schlechten“ Taten eines Menschen seien nur Ausdruck seiner Entfernung von der Erleuchtung und damit auch Ausdruck seines Leidens. Dabei heiße Mitgefühl aber nicht, dass man ohnmächtiger Beobachter sein müsse. Mitleid zu haben bedeute manchmal auch, zu intervenieren, um sich selbst und andere zu schützen.

Gewalt, ausgeübt durch Buddhisten sei aber eine Realität – allerdings werde nicht die Lehre selbst dabei als Legitimation herangezogen.

Ein Teilnehmender am Seminar stellt die Frage, wie Pflanzen positives Karma haben können, um in einer höheren Form wiedergeboren zu werden und ob die Reinkarnation als höheres Wesen nicht bedeute, dass es irgendwann kein Gras mehr gebe. Petersen erklärt, dass die Voraussetzung für Reinkarnation die Existenz als Lebewesen sei. Diese Existenz begründet sich auf der Sensibilität für Leid und Mitleid. Ob Gras empfinde, sei nicht abschließend zu beantworten. Allerdings bedeute die Erleuchtung und der Eingang ins Nirwana nicht die gleichzeitige materielle Auslöschung. So könne ein Erleuchteter am Gespräch teilnehmen, ein Grashalm erleuchtet auf einer Wiese wachsen und Nahrung für Kühe bieten.

In Bezug auf den spirituellen Weg von Wesen nimmt Petersen den Begriff von „Hierarchie“ auf und positioniert ihn jenseits seiner negativen Konnotation: zwar seien nicht alle Menschen gleich, das impliziere aber keine Wertung der Unterschiede oder Personen. Nicht jeder Mensch sei gleich veranlagt, so sei auch nicht der spirituelle Weg jeder Person gleich.

Eine Frage nach der heilsamen Wirkung buddhistischer Praxis bzw. der heilenden Kräfte von Erleuchteten beantwortet Petersen, indem er auf den allgemeinen Zusammenhang von seelischer und körperlicher Befindlichkeit hinweist. Die buddhistische Praxis der Meditation könne dabei besonders präventiv das Wohlbefinden erhalten. Allerdings könne man schwere Krankheiten nicht dem Fehlverhalten der kranken Person anlasten – diese seien auch durch unabsehbare karmische Zusammenhänge begründet, die jenseits der aktuellen Reinkarnation liegen könnten.

IV Allgemeine Anmerkungen zum Gespräch

Petersen weist wiederholt auf die Parallelen von Buddhismus mit anderen Religionen oder auch Naturwissenschaften hin. Ich greife diese der Lesbarkeit halber nicht im Text auf, nenne hier aber ein paar Beispiele:

- Auf ikonographischer Ebene: Die Abbildungen aus dem Leben Buddhas vergleicht Petersen mit den Darstellungen der Passion Jesus
- Auf dogmatischer Ebene: Petersen vergleicht das buddhistische Konzept von den Leidensgründen (Hass, Gier und Unwissenheit) und den aus diesen resultierenden karmisch negativen Handlungen mit dem Konzept der Sünde in anderen Religionen und dem aristotelischen Tugendethik
- Petersen sieht in buddhistischen Lehren oft Bezüge zu den Wissenschaften, insbesondere zur Neurowissenschaft. Beispielsweise sei deren Konzept vom Ich dem buddhistischen sehr nahe; auch medizinisch gebe es Hinweise auf die Bedingtheit körperlichen Befindens durch seelischen Zustand (Placebo-Effekt und Psychosomatik).

Petersen und Rolf Peters benennen wiederholt Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten des Buddhismus und Hinduismus. Allgemein habe Buddha auf dem Hintergrund des Hinduismus seine Lehren formuliert; damit tauchen Begriffe und Vorstellungen in beiden Lehren auf, wenn auch teilweise unterschiedlich gefüllt. Ein paar Beispiele:

- Die Vorstellung in Bezug auf Atman unterscheidet sich bspw. Buddhismus und Hinduismus verstehen darunter beide einen unabhängigen, immergleichen Kern des Seins und Selbst. Der Buddhismus widerspricht einem solchen Atman, der Hinduismus sieht Atman als Grundvoraussetzung für die Reinkarnation.
- Während Petersen zur Frage nach der Reinkarnation des Grases nicht abschließend Stellung bezieht, macht Peters für den Hinduismus eine klare Aussage: Das Gras reinkarniere in eine höhere Wesensstufe, da es nach seiner Natur lebe. Erst, wenn ein Wesen Entscheidungsgewalt über sein Tun habe, könne es auch karmisch negative Handlungen vollziehen und dadurch in eine niedere Daseinsstufe reinkarnieren.

Petersen zeigt sich im Gruppengespräch erstaunt über die Reichweite der Fragen, vergleichbare Fragen würden im systematischen Studium des Buddhismus erst deutlich später besprochen. In diesem Zusammenhang erwähnt er die Idee, dass man über die Lehren Buddhas mit Nicht-Buddhisten nur eingeschränkt rede, weil Aussagen falsch verstanden werden könnten.